



Auf dem Bild: Eröffnung von Casa Madre

# Casa Madre – ein Sicherheitsnetz weben und Frieden säen

Von Michaela Söllinger

Vier Jahre ist es her, dass der Versöhnungsbund bei einer Erkundungsreise nach Kolumbien das erste Mal die Gemeinde Blanquita Murri in Antioquia besuchte. Im November 2020 begann dann mit Unterstützung von Horizont 3000 unser Begleitprojekt in Antioquia, bei dem auch der interethnische Runde Tisch von Blanquita Murri zusammen mit FOR Peace Presence und IELCO, der Lutherischen Kirche Kolumbiens, begleitet wird.

Der interethnische Runde Tisch für den Frieden wurde 2018 im Licht des Friedensvertrages von 2016 zwischen der damals größten Guerilla-Gruppe FARC-EP und der kolumbianischen Regierung gegründet.<sup>(1)</sup> Unter den Motti „Drei Stränge sind stärker als einer“ und „Frieden ist mehr als das Schweigen von Waffen“ versuchen die verschiedenen Kulturen - afrokolumbianische, Embera Eyabida und Campesina –

den Aufbau eines friedlichen Zusammenlebens selbst in die Hand zu nehmen. Unter ihnen sind auch ehemalige FARC-Kämpfer:innen, die sich nach den Friedensverträgen in dieser ihrer Herkunftsregion niedergelassen haben. Versöhnung spielt eine wesentliche Rolle im Versuch dieses kollektiven Aufbaus. Das Gebiet von Murri leidet seit den 70er-Jahren unter der Präsenz illegaler bewaffneter Gruppen. Anfangs waren hauptsächlich Guerillagruppen, später auch Paramilitärs und das staatliche Heer präsent. In den letzten vier Jahren sind vor allem die letzteren beiden in der Region aktiv. Eine zivile staatliche Präsenz mit sozialen Einrichtungen ist völlig unzureichend. Von den ursprünglich fast 70 ehemaligen FARC-Kämpfer:innen, die sich in der Region niedergelassen haben, verließen einige die Gemeinde wieder, meist wegen fehlender Sicherheit.

## Die Casa Madre

In den letzten Jahren hat der interethnische Runde Tisch in unzähligen Treffen und Diskussionen einen Leitfaden hin zu einem friedlichen, kollektiv ausgerichteten Leben erarbeitet. Der Runde Tisch nennt diesen Leitfaden „Plan de Vida“ (Plan für das Leben). Dieser soll trotz der widrigen Umstände den Weg für ein würdiges Leben für die Bewohner:innen der Region in Einklang mit ihrer Umwelt ebnen. Die langfristige Vision ist, das gesamte Territorium, das von ungefähr 10.000 Indigenen, Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie Afrokolumbianer:innen bewohnt wird, zu einem geschützten, sicheren, friedlichen Raum umzugestalten: als „Casa Madre“ (Haus der Mutter), in dem man sicher und geborgen ist. Sich dafür zu engagieren ist in Kolumbien ein gefährliches Unterfangen. Kolumbien und insbesondere das Departement Antio-

(1) Der damalige Präsident Manuel Santos erhielt dafür 2016 den Friedensnobelpreis.



## KOLUMBIEN

quia zählt zu den Gebieten mit den weltweit am meisten getöteten lokalen sozialen Führungspersonlichkeiten, Menschenrechts- und Umweltverteidiger:innen. Gerade deshalb spielen gewaltfreie Schutzmechanismen für die „Casa Madre“ eine wesentliche Rolle.

Als ersten Samen, der mit viel Pflege zu einem Zuchtbeet für „Friedenssamen“ herangedeiht soll, hat der Interethnische Runde Tisch ein Rundhaus mit humanitärem Charakter, das als Ort der Begegnung, als Ort der Gespräche um und für den Frieden dienen soll, errichtet. Das Rundhaus soll auch der Praxis des gemeinschaftlichen Ackerbaus zur Stärkung der Ernährungssouveränität dienen und somit die Gemeinschaft stärken. Es soll auch das Verbleiben im Territorium bei eventuellen Bedrohungen erleichtern. Nach jahrelanger Planung und vier Monaten gemeinsamer Anstrengungen wurde das Haus am 9. Mai 2023 eröffnet.

„Wir hatten viele Diskussionen, wie wir einen so schönen, wichtigen und signifikanten Ort nennen sollen. Schlussendlich wollten wir es „Casa Madre“ nennen. [...]. Die Casa Madre bedeutet sehr viel für uns. Im Zentrum befindet sich [für die Eröffnung] eine Figur, die eine Gebärmutter darstellt. Die Gebärmutter ist ein Organ, das für das Leben steht. Es ist in uns Frauen, in unseren Müttern [...]. Und heute sind wir hier. Für uns bedeutet die Casa Madre: Unsere Mutter. Sie wird uns beschützen.“

Blanca Bailarín, Höchste Autorität der Embera Eyábida von Frontino, Mitglied des Interethnischen Runden Tisches



„Drei Stränge sind stärker als einer.“

### Schutzmechanismen des Casa Madre durch Stärkung und das Verweben der drei Stränge

Der Schutz, den diese Mutter/das Haus/das Territorium langfristig bieten soll, setzt sich aus vielen Komponenten zusammen. Die Gemeinschaft selbst, die Einheit, und das gemeinsame Füreinander-Einstehen sind zentrale Punkte, sie bilden die schützenden Mauern des Rundhauses. Die soziale Entwicklung und Festigung derselben sind ein laufender Prozess. Das gemeinsame Erstellen des Hauses ist ein erster Schritt dazu.

### Keine Casa Madre ohne Territorium

Das heißt, dass man das Land pflegen und schützen muss. Dies stellt die Gemeinschaft und Eigeninteressen auf die Probe, v.a. da im Gebiet traditionell Gold und jetzt auch Kupfer abgebaut werden sollen. Das Territorium ist ein sehr waldreiches, regenreiches, von Flüssen durchzogenes Hochtal. Im Bau des Rundhauses wurde daher auf Bambus gesetzt, welcher vor Ort wächst.

Nur ein geschütztes, gepflegtes Territorium kann Sicherheit geben:

gute Luft, Wald, Wasser und fruchtbares Land sind Grundvoraussetzungen für einen würdigen Lebensraum im Einklang mit den kulturellen Bedürfnissen der ansässigen Bevölkerung, und um einen gewissen Grad an Ernährungssicherheit zu erreichen. Der Plan des Lebens peilt Ernährungssicherheit durch Ernährungssouveränität an, die im Einklang mit kulturellen Ernährungsweisen wie traditionellem Fischfang, Sammeln und Jagen ist, neben kleinbäuerlichem, biologischem Ackerbau. Neben dem Rundhaus befindet sich ein biologischer Garten zur Zucht von Gemüse sowie Küchen- und Heilkräutern. Hinter dem Rundhaus befindet sich ein geschütztes Waldstück mit Bach, das zu einem Stück Land führt, wo bald gemeinschaftlich Grundnahrungsmittel wie Mais und Bohnen angebaut werden sollen. Die Samen und Setzlinge sollen über das ganze Land verbreitet und ausgetauscht werden, und langfristig soll das Rundhaus mit den Gartenanlagen auch als agroökologische Schule dienen.

### Den Frieden aussäen

Im ersten Licht der Morgendämmerung verlässt die Delegation zu





Maultier Blanquita-Murri<sup>(2)</sup> und lässt das Rundhaus hinter sich. Vertreter:innen des Interethnischen Runden Tisches und der Gemeinde Altos de Murri, so wie FOR Peace Presence, FOR Austria und Begleiter:innen des lutherischen Projektes „Comunidades por la Vida“ (Gemeinden für das Leben) machen sich kurz nach der Eröffnung des Rundhauses auf nach Altos de Murri. Altos de Murri ist die einzige afrokolumbianische Gemeinschaft in Gemeindegebiet von Murri. Sie ist im interethnischen Runden Tisch vertreten und gehört zu den entlegensten Ansiedlungen.

Der Weg nach Altos de Murri wäre an sich nicht schwierig, jedoch ist er lang und auf Grund fehlender Infrastruktur anstrengend und gefährlich, sodass nur sehr wenige Personen aus Altos de Murri am Aufbau und der Eröffnung teilnehmen konnten. Auch das ist ein Grund, warum die Delegation des Runden Tisches die Reise auf sich nimmt. Den Informationsfluss zu garantieren ist ein wesentliches Element in der Organisation von auf Gewaltfreiheit basierenden Basisgruppen, vor allem in Konfliktgebieten, wo Gerüchte und Falschinformationen

weitreichende Folgen haben und Vertrauensaufbau ein delikates, langfristiges Unterfangen ist.

Nach mehreren Stunden Ritt von Flussbett zu Flussbett und der Überquerung von sechs Flüssen zu Pferd - über Brücken oder durch das Wasser - erreicht die Delegation den Fluss Gengamecodá. Grünschimmerndes Wasser schnell eine Schlucht-ähnliche Engstelle hinab. Die Ufer sind durch eine Hängebrücke verbunden, die für einzelne, schwindelfreie Passierende geeignet ist. Sie wurde von den Bewohner\*innen und Helfer\*innen errichtet. Das Gelände, das 2020 noch großteils vorhanden war, gibt es nicht mehr, zwei dünne Drahtschnüre geben etwas Halt. Einige Trittbretter warten auf Ersatz.

Die Arrieros (Maultiertreiber), die ständig ein Auge auf die Unerfahrenen der Delegation haben, beginnen die Lasten- und Reittiere abzusatteln. Einzelnen werden die Sättel von ihnen über die Brücke ans andere Ufer gebracht.

Dann kommen die Tiere dran. „Son acuáticos“ (sie sind Wasser gewohnt), erklären die Einheimischen. Tatsächlich schwimmen die Maul-

tiere in Kleingruppen durch den Fluss, bevor sie sich am anderen Ufer hochstemmen.

Bis alles am anderen Ufer gesattelt und geladen ist, vergeht eine Stunde. Und weiter geht es zum nächsten Fluss – dem Penderisco. Wir erspüren schon nach 20 Minuten durch den Wald einige im Wind wehende Metallseile. Es sind Reste einer Hängebrücke, die von der afrokolumbianischen Gemeinde gebaut worden war. Die Brücke hielt ungefähr ein Jahr lang, bis ein Hochwasser einen Riesenbaum mit sich riss und sie zerstörte.

Die Maultiertreiber beginnen abermals die Maultiere abzusatteln. Stück für Stück werden die Sättel von ihnen mit einem Einbaum ans andere Ufer gebracht. Schließlich wird die Delegation in Zweiergruppen im Einbaum über den teilweise turbulenten Fluss gebracht.

Dann kommen die „aquatilen“ Pferde dran, die diesmal schwimmend einen deutlich breiteren Fluss überqueren.

Von der Ankunft am Penderisco bis zum Weiterritt vergeht wieder mehr als eine Stunde. Penderisco und

(2) Der Gemeindehauptort Blanquita-Murri, wo das Rundhaus steht, ist von der Bezirkshauptstadt über einen 64 km langen, nicht-asphaltierten Weg erreichbar. Aufgrund des Zustands des Weges braucht der öffentliche Bus durchschnittlich 9 Stunden.



Der Fluss Gengamecodá mit Hängebrücke.



## KOLUMBIEN

Chaquenodá vereinen sich nach der Übertrittsstelle zum Fluss Murrí, und zwei Stunden flussabwärts, zehn Stunden nach dem Aufbruch, erreicht die Delegation ihr Ziel Altos de Murrí.

Die ungefähr sechzig Familien, die in Altos de Murrí leben, haben nur diesen Weg, um zum Gemeindehauptort zu kommen. Sie müssen Reisen auf diesem Weg auf sich nehmen, sei es um einzukaufen, zum Arzt zu gehen oder sogar um Amtswegen in der Bezirkshauptstadt Frontino nachzukommen. Ohne Brücken ist der Aufwand unverhältnismäßig groß und gefährlich. Zudem sind die Flüsse oft tagelang so wasserreich, dass sie ohne Brücken gar nicht überquert werden können. Das gleiche gilt für mehrere indigene Dörfer, die am Weg nach Altos de Murrí liegen.

Gespannt erwarten nicht nur die Bewohner:innen von Altos de Murrí die Delegation, es sind viele Indigene und Afrokolumbianer:innen aus umliegenden Ansiedlungen, zum Beispiel aus dem angrenzenden Departemente Urrao, gekommen. Sie sind alle gespannt auf das Treffen. Viele haben vom interethnischen Runden Tisch gehört, manche von der Casa Madre. Die Vorstellungen und Erwartungen sind sehr verschieden.

Der Versammlungsort ist übertoll, und als sich nachts der auf das Wellblechdach prasselnde Regen beruhigt, kann das Treffen beginnen. Drei Hauptthemen sollen abgedeckt werden: Was ist der Interethnische Runde Tisch? Was ist die Casa Madre? Was hat der Runde Tisch erreicht und welche nächsten gemeinsame Schritte kann man setzen?

Mit großer Aufmerksamkeit werden die Delegierten angehört. Das Konzept des Rundhauses als ziviler

Versammlungs- und Schutzort, als geschütztes Aufzuchtbeet für ein friedliches Miteinander war einigen Helfer:innen der Region bereits bekannt, viele hörten zum ersten Mal, dass das gesamte Territorium so gedacht werden könnte.

Als 2020 das erste Mal eine Delegation des Interethnischen Runden Tisches nach Altos de Murrí kam, war die Zahl der Malariafälle sehr hoch. Mit Hilfe eines öffentlichen Briefes an die Regierung und auf Grund der Beharrlichkeit des Runden Tisches und dessen Begleitorganisationen erreichte man schließlich die permanente Anstellung eines Malariagesundheitsexperten, der sowohl Diagnose als auch die Behandlung vor Ort durchführen kann. Dies ist nur einer der Fortschritte, den die Bewohner:innen gemeinsam erreicht haben und der als große Verbesserung der Lebensqualität gesehen wird.

Beim Thema Erreichtes werden erste Erfolge des gemeinsamen Aufstehens für die Grundrechte ins Bewusstsein gerückt: die verschiedenen Gesundheitsbrigaden, die in die entlegenen Gebiete kamen, Personalverstärkung für die Schulkoordination, Stärkung und Weiterbildung der Indigenenwache, mehr Kenntnisse über die eigenen Rechte und wie man sie einfordern kann, die bessere Vernetzung und natürlich das Rundhaus Casa Madre werden genannt.

Am Ende des Treffens werden Pläne geschmiedet und Prioritäten gesetzt. Die Brücken über die Flüsse Gencamecodá und Penderisco stehen ganz oben. Von bereitbaren Brücken über diese zwei Flüsse würden alle Bewohner:innen von Altos de Murrí und den umliegenden indigenen Dörfern massiv profitieren. Der Schulweg ist für viele Kinder oft nicht bewältigbar, Kranke oder Verletzte zu evakuieren ist

zeitaufwendig und schwierig. Gerade letzteres erklärt auch die Forderung nach einem Boot für das Dorf, um im Notfall, sei es wegen Krankheit oder wegen des Konfliktes, schnell aus dem Gebiet wegkommen zu können. Bildung ist eine weitere wichtige Säule im „Plan de Vida“ (Plan für das Leben). Die Erneuerung der veralteten Schule von Altos de Murrí ist eine weitere Forderung.

Diese Treffen selbst sind eine sehr große Errungenschaft. Ganz selbstverständlich diskutieren ehemalige FARC-EP-Kämpfer:innen, Indigene, Afrokolumbianer:innen und Kleinbäuerinnen und Kleinbauern - alle Bewohner:innen des Territoriums -, wie sie die Rechte und Zugänge zu Ressourcen, die sie jeweils als spezifische Gruppe haben, für den gemeinsamen Plan des Lebens nutzen können.<sup>(3)</sup> Es wird versucht, gemeinsam den Boden für die Samen der Casa Madre aufzubereiten.

**Michaela Söllinger** hat einen universitären Abschluss in Peace and Conflict Studies und arbeitet als Friedensfachkraft des Internationalen Versöhnungsbundes in Antioquia/Kolumbien

(3) Zur Zeit der Verfassung des Artikels wird im Kongress Kolumbiens über einen Verfassungsartikel abgestimmt, der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern den Sonderstatus eines kollektiven Subjekts geben soll. Indigene und Afrokolumbianer:innen haben bereits einen verfassungsrechtlichen Sonderstatus.

